

Ohne Versöhnung

»Proletariat, Elend, Verzweiflung, Krankheit, Destille, Schwoof«: Eine Ausstellung über »Berliner Realismus« bis in die 1930er Jahre im Bröhan-Museum. Von Sabine Lueken

Mehr als die Hälfte des Gemäldes ist rot. Arbeiter stehen auf einem Lkw, schwenken rote Fahnen und werfen Flugblätter herunter. Das Bild heißt »Wählt kommunistisch« (1918) und stammt von Arthur von Kampf. Er war Historienmaler und Direktor der Berliner Hochschule für bildende Künste – und äußerst konservativ, 1933 trat er in die NSDAP ein.

Sein Bild ist Teil der sehenswerten Ausstellung »Berliner Realismus« im Bröhan-Museum, eine der »härtesten und rauesten«, die es dort je gab, wie sein Leiter Tobias Hoffmann meint. Es geht um Malerei, Grafik, Fotografie und Film von 1890 bis in die 1930er Jahre. Egal, ob Naturalismus, Expressionismus, Dadaismus oder Neue Sachlichkeit – der gemeinsame Nenner ist der sozialkritische Inhalt, die Thematisierung von sozialer Ungerechtigkeit, von Krieg, Revolution und Kapitalismus. Aus der selben Zeit wie diese »hart« Bilder stammen auch die vornehmen Jugendstil- und Art-Déco-Möbel, die im Erdgeschoss des Museums zu sehen sind.

Um die Jahrhundertwende war die Situation des anwachsenden Industrieproletariats in Berlin besonders prekär. Seine Lebensumstände ungeschönt ins Bild zu setzen, das war neu. Kaiser Wilhelm II. verpasste solcher Kunst sogleich den Stempel »Rinnsteinkunst«. Er vertrat die Auffassung, dass Kunst erziehen sollte und »den unteren Ständen nach harter Mühe und Arbeit die Möglichkeit geben, sich an den Idealen wiederzufürchten.« Auch das bürgerliche Publikum fühlte sich provoziert von den Bildern der proletarischen Lebenswelt, die Käthe Kollwitz, Hans Baluschek oder Heinrich Zille malten – sie seien zu sehr realistisch und zu wenig schön.

Zille wurde von Kurt Tucholsky charakterisiert als einer, der »sacht, wies ist«. Seine 1921 unter Pseudonym erschienenen und sofort verbreiteten »Hurengespräche« vermögen mit ihrer schonungslosen Härte noch heute zu schockieren. In der Ausstellung sind sie in einem durch Vorhänge abgeteilten Kabinett zu sehen. Der stilbildende avantgardistische Radierzyklus »Ein Weberaufstand« (1893–1897) der jungen Käthe Kollwitz wurde von Max Liebermann 1898 für eine Gold-



Die »harte« Kunst: »Gedenkblatt für Karl Liebknecht« von Käthe Kollwitz (Holzschnitt, 1920)

medaille nominiert. Doch der Kaiser lehnte deren Verleihung ab – zu naturalistisch, es fehle »ein milderndes oder versöhnendes Element«. So etwas ist eher bei Hans Baluschek zu finden, beispielsweise auf dem Bild »Berliner Rummelplatz«, auf dem ein Karussell bunt glitzert.

Der Erste Weltkrieg war eine Zäsur, erst recht das Ende der Monarchie. Nach 1918 wurde die Darstellung sozialer Not und ihrer Folgen drastischer, man hielt den Reichen den Spiegel vor, z. B. George Grosz mit seinem grellen Bilderbogen »Ecce Homo«. Viele Künstler wollten an gesellschaftlicher Veränderung mitwirken. Doch wie sollte revolutionäre Kunst aussehen? Und wen sollte sie erreichen? Darüber gab es erbitterte Debatten. »Proletariat, Elend, Verzweiflung, Krankheit, Destille, Schwoof.«

Aber inhaltlich ist das Alles doch den Besuchern der Wedding-Ausstellung in einer Leibhaftigkeit bekannt, die selbst das tollste Bild nicht übertreffen dürfte«, schrieb 1926 Adolf Behne, einer der damals profiliertesten Kunstkritiker, in der *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* (AIZ).

ding-Ausstellung« war ein historischer Vorläufer der aktuellen Schau. Initiiert vom Kommunisten und Maler Otto Nagel, wurden damals erstmalig in einem Arbeiterbezirk über 200 Werke ausgestellt, die »mit dem Arbeiter und seinem Leben zu tun« haben sollten, von Kollwitz, Baluschek, Zille, Otto Dix, George Grosz, Rudolf Schlichter, John Heartfield u. a.

Otto Nagel wollte einen dritten Weg zwischen Konstruktivismus und heroischem Realismus aufzeigen. Behne berichtete, dass Arbeiter sich über Bilder von Otto Dix beschwerten und die Entfernung seiner »Proletarier-Weiber« verlangten: »So hässlich sind unsere Frauen nicht.« Behne wiederum plädierte für eine konstruktivistische Gestaltung, in der die Form dem revolutionären Inhalt folgte.

»Herr Behne weiß ... nicht, dass einem Menschen Klarheit über seine elende Lebenslage zu verschaffen ein revolutionärer Faktor ersten Ranges ist«, erwiderte John Heartfield, dessen eigene Kunst allerdings formal innovativ war. Seine Fotomontagen für die *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* (AIZ)

wurden berühmt. Ihr Verleger Willy Münzenberg, der für die KPD das zweitgrößte Medienunternehmen der Weimarer Republik aufbaute, wirkte als Motor sozial engagierter Kunst, er produzierte linke Filme wie »Mutter Krausens Fahrt ins Glück« und »Kuhle Wampe« und initiierte die »Arbeiter Fotografie« als Wettbewerb in der AIZ, in der auch Reportagen des Fotografen Abraham Pisarek über das Leben der jüdischen Bevölkerung im Berliner Scheunenviertel zu finden waren.

Neben Bekanntem ist in der Ausstellung auch weniger Bekanntes zu entdecken, z. B. »Aufruhr«, eine frühe Graphic Novel von Bruno Böttger-Steglitz, die in kolorierten Federzeichnungen anlässlich des Kapp-Putsches von einer Hungerrevolte im Arbeitermilieu in Berlin-Schöneberg erzählt oder Dada-Fotomontagen von Alice Lex-Nerlinger. Es zeugt für die hohe künstlerische Qualität dieser Werke, dass sie auch heute noch unmittelbar berühren.

■ »Berliner Realismus – Von Käthe Kollwitz bis Otto Dix. Sozialkritik – Satire – Revolution«, Bröhan-Museum. Bis 17. Juni, Katalog 22 Euro

Alte Meister

Der US-amerikanische Regisseur und »New Black Cinema«-Legende Spike Lee wird auf dem Filmfestival in Cannes seinen neuen Thriller »BlacKkKlansman« im Wettbewerb vorstellen. Das teilte die Festivalleitung am Donnerstag in Paris mit. Um die Goldene Palme konkurriert auch der französische Altmeister Jean-Luc Godard mit »Le Livre d'image«. Eröffnet wird das 71. Festival von Cannes am 8. Mai. Außerhalb des Wettbewerbs stellt Wim Wenders seinen Dokumentarfilm »Pope Francis. A Man of His Word« über Papst Franziskus vor. (dpa/jW)

Neu im jW-Shop



Andreas Wessel/Michael Mäde
Arno Mohr –
Frühe Druckgrafik
1947–1955

Katalog zur Ausstellung in der *junge Welt*-Ladengalerie (bis 12.6.2018)

Andreas Wessel ist Herausgeber des Werkverzeichnisses der Druckgrafik von Arno Mohr. Michael Mäde leitet die jW-Ladengalerie.

Verlag 8. Mai GmbH, 7,60 €

Ja, ich bestelle:

Arno Mohr	7,60 €	Ex.
+ Versandkosten in Höhe von 3,90 €		
(Bei Bestellwert über 70,– € versandkostenfrei. Bei Auslandsbestellungen volle Portokostenberechnung)		
Gesamtpreis:	€	
Name/Vorname		
Straße/Nr.		
Postleitzahl/Ort		
Telefon		
Ich zahle per Rechnung		
Datum/Unterschrift		
Bestellcoupon einsenden an: Verlag 8. Mai GmbH, Torstr. 6, 10119 Berlin, oder faxen an die 0 30/53 63 55-44		
Bestellungen auch unter: www.jungewelt-shop.de		

Der König tanzt

John Neumeier bleibt Ballettchef in Hamburg, seine Truppe zeigt »Illusionen – wie Schwanensee«

Manche Ballettfans bekommen nie genug vom schaurig-schönen »Schwanensee«-Märchen. Wer das Stück zur Musik von Peter Tschaikowsky neu interpretiert haben möchte, dem sei John Neumeiers Choreographie »Illusionen – wie Schwanensee« beim Hamburg Ballett empfohlen. Gerade hat der Ballettintendant überraschend bekanntgegeben, dass er sich nicht, wie 2013 verkündet, 2019 zurückziehen werde.

Nach der Wiederaufnahme der »Illusionen« am vergangenen Sonntag gab es rund zehn Minuten Standing ovations. Neumeier, der im kommenden Jahr 80 wird und seinen Vertrag

vorerst um fünf Jahre verlängert hatte, kam selbst auf die Bühne und schien sichtlich erleichtert, sein Lebenswerk, das neben der Compagnie, die seine knapp 160 Ballerina tanzt, auch eine renommierte Ballettschule sowie das Bundesjugendballett umfasst, nicht aus der Hand geben zu müssen.

Die Vorstellung war ein Ohren- und Augenschmaus. Für ersteres sorgte Simon Hewett am Dirigentenpult, gerade für Ballett hat er ein glückliches Händchen. Da schwallte nix in Tschaikowskys opulentem Werk, und keine Phrase verkam in all den Akkorden und Melodiebögen zur Unkenntlichkeit. Glasklar, dennoch emotional – so hört man diese Musik sonst kaum.

Die Hauptattraktion aber war der Tanz. Neumeiers Stück kreist um einen König, der dem gebildeten, schwulen und später entmündigten Ludwig II. von Bayern ähnelt. Die Kulisse erinnert stark an Schloss Neuschwanstein. Zu Beginn wird der König verhaftet und im Erker seines Schlosses festgesetzt. Am Boden zerstört, erinnert er sich an kostbare Momente seines Lebens, darunter das muntere Richtfest des Schlosses, eine hehre Privatvorstellung des Balletts »Schwanensee« und ein mysteriöser Maskenball, der von unheimlichen Clowns begleitet wird. Edvin Revazov brilliert in der Rolle des Königs, aber auch die Alternativbesetzung

verspricht Großes: Alexandre Trusch gilt als Publikumsliebling.

Der König tanzt. Es ist ein oft trauriger, verzwickt-schwieriger Balanceakt, den er darbietet. Seine Verlobte versucht, ihn zu verstehen, er kann ihre Zuneigung nicht erwidern. Seiner Phantasie entspringt ein Gegenspieler, der »Mann im Schatten«, und der gewinnt die Oberhand. In seinen Armen, begraben von einem leuchtend blauen Riesentuch (Wassermassen) stirbt der König. Das ergreifende Stück stammt von 1976. Anzumerken ist ihm das mitgenommen.

Gisela Sonnenburg

■ Bis 1. Juni in der Hamburgischen Staatsoper